

Studienfond.

---

Voll Freude nahm die Kinderchor  
zu sich der gute Missionar,  
Um sie getreulich zu bewahren  
Vor allen Leib's- und Seelsgefahren

Zur Schule alle gern sie gehen,  
Wo sie so vieles, schönes sehen,  
Wo sie so vieles jetzt vernehmen,  
Wornach sich ihre Herzen sehnen

Sie grüßen jedes weiße Kind,  
Wenn sie auch fern einander find.  
Denn ihr und all die Neger klein  
Seid doch jetzt Brüder-, Schwesterlein

Sie danken auch für all die Gaben.  
Die sie von euch empfangen haben;  
Sie danken auch für das Gebet,  
Durch das ihr ihnen Gnad' erfleht

Sie bitten auch, an sie zu denken  
Und ihnen euere Lieb' zu schenken;  
Sie fleh'n zu Gott: „Laß es gescheh'n,  
Daß wir uns einst im Himmel seh'n!“

### Eine kleine Missionschwester.

Was herzliche Liebe zu den armen Heidenkindern  
alles vermag, das soll folgendes Brieflein zeigen, das  
ein missionsbegeistertes Mädchen geschrieben hat:

„Gew. Hochwürden! Mit diesem Brieflein sende ich  
Ihnen die Summe von 42 Mark, um mir ein Brüder-  
chen und Schwesterchen zu kaufen, was schon lange mein  
stillster Herzenswunsch ist. Dabi soll gleich meinem  
Vater Andreas, Mädi meinen eigenen Namen Anna  
Maria erhalten. Darf ich Ihnen etwas erzählen? Gest  
Sie sagen ja! Vorige Woche wurde in der Schule eine  
rührende Geschichte vorgetragen, wie eifrige Kinder viele  
Heidenkinder loskauften, indem sie ihre Sparpfennige  
zusammen legten oder sammeln gingen und nicht ruhten  
und rasteten, bis sie die erforderliche Summe beisammen  
hatten. Da wollte ich nun auch nicht zurückstehen. Kaum  
konnte ich erwarten, bis die Schule zu Ende ging.  
Schnell eilte ich nach Hause und beriet mich mit Mütter-  
chen wegen meines Vorhabens. Nach erhaltener Erlaub-  
nis trat ich meinen Rundgang bei Bekannten und Ver-  
wandten und sonstigen guten Leuten an und bat um  
eine kleine Gabe. Alle spendeten gerne und sagten:  
„Wer kann so eine herzliche Bitte abschlagen.“ Und  
siehe, schon in zwei Tagen waren die 21 Mark über-  
schritten und jubelnd trug ich sie zur Schule. Den  
zweiten Betrag entnahm ich meiner eigenen Sparkasse.  
Hätte ich nun Flügel, so flöge ich über das Meer, um  
dem Taufakte der kleinen schwarzen Wollköpfchen, mei-  
ner künftigen Geschwisterchen, beizuwohnen. Doch weil  
es nicht kann sein, so will ich geduldig warten, bis wir  
im Himmel einander sehen und begrüßen können.  
Darum will ich alle Tage und besonders am weißen  
Sonntage bei meiner ersten hl. Kommunion den gött-  
lichen Kinderfreund recht innig bitten, mir und den fer-  
nen Kleinen zu helfen, recht brav zu werden, damit uns  
die Himmelstüre sicher geöffnet wird. Bitte schließen  
Sie mich und meine Mitschülerinnen in Ihr frommes  
Gebet ein und erfreuen Sie mit einer Antwort  
Ihre

Anna Maria M.

Wäge der Heiland den Erstkommunionstag dieser  
kleinen „Missionschwester“ zu einem recht freundigen  
und segensreichen machen und ihr alles reichlich vergelten,  
was sie für die dem göttlichen Jesukinde so teuren Hei-  
denkinder getan hat. Vielleicht wird sie noch einmal  
eine richtige Missionschwester!

### Nach Golgatha.

Nach Golgatha den Blick gewandt,  
Wann Leid dich drückt im Erdenland!  
Da lerne freudig dulden!  
Der Heiland, unser Heil und Hori,  
Fängt sterbend zwischen Mördern dort  
Und büßt für un're Schulden.

Sieh fließen da das heil'ge Blut  
Aus Wunden, die der Frevelmut  
So grausam tief geschlagen.  
Wer schaut das Haupt, entsetzt vom Schmerz,  
Wer schaut das tief durchbohrte Herz  
Und wollt' zu klagen wagen?

Was ist des Menschen Erdenleid?  
Verdientes Weh für kurze Zeit.  
Arznei für Leib und Seele,  
Begleiter, daß im Prüfungstal  
Er zu dem ew'gen Hochzeitmahl  
Des rechten Weg's nicht fehle.

Zu Christi Kreuz den Blick gewandt,  
Wann dir ein Kreuzlein ward gesandt!  
Da lerne freudig dulden!  
Er trägt für uns die schwere Last;  
Du sühnt, was du verbrochen hast.  
Und zahlst nur eig'ne Schulden.

Heil dir, wenn in der Pilgerzeit  
Dir lieb und süß wird jedes Leid,  
Das dir der Himmel sendet!  
Ein ew'ger Lohn, ein Siegeskranz,  
Umstrahlt von wunderbarem Glanz,  
Wird droben dir gesendet.

### Studienfond.

Von Fr. Veander Emhart, R. M. M.

In der gegenwärtigen Zeit des trassen Realismus,  
wo so viele ihr Glück in irdischen Ehren und Reichtümern  
und in einem bequemen, sorgenfreien Leben suchen,  
braucht man sich eigentlich nicht zu wundern, daß der  
ideale Stand des Priesters und Missionars nur allzu  
lichte Reihen aufweist. Der Krieg hat diesen Mangel  
an geistlichen Berufen noch mehr gesteigert. Eine  
Menge angehender Missionare und Priester wur-  
den unter die Waffen gerufen. Ein großer Teil hat in  
treuer Pflichterfüllung den Tod auf dem Schlachtfeld  
gefunden. Während so in den letzten Jahren die Ar-  
beitskräfte immer mehr zurückgingen, hat sich die Ar-  
beitslast, vor allem in den Missionen, verdoppelt und  
verdreifacht. Die Tätigkeit der deutschen Missionen war  
während des Krieges teils vollständig lahm gelegt, teils  
wenigstens sehr behindert, das deutsche Missionspersonal  
wurde größtenteils interniert und nach Frankreich und  
England verschleppt, die Missionsstationen standen ein-  
sam und verlassen. Sobald nun der Frieden und mit  
ihm geordnete Verhältnisse und die Freiheit des Handels  
wiederkehren, muß die Tätigkeit in den verlassenen  
Gebieten mit verdoppeltem Eifer wieder aufgenommen  
werden; ist doch die Arbeit, die schon vor dem Kriege  
kaum zu bewältigen war, inzwischen geradezu erdrückend  
geworden! An Neugründungen ist zunächst infolge des  
Mangels an Arbeitskräften gar nicht zu denken, obwohl  
von den 1500 Millionen Menschen, die schätzungsweise  
die Erde bewohnen, noch zwei Drittel in der Finster-  
nis des Heidentums leben, bzw. dem Islam anhängen.



1000 Millionen Menschen also, die noch nichts gehört haben von Christus und seiner göttlichen Lehre, die nichts wissen von Opfertod und Auferstehungsfreude, von Erlösung und ewigem Glück!

selbst ihr Leben für den zu lassen, der für sie gestorben ist! Der Missionsberuf ist ohne Zweifel ein Beruf des Opfers und der Entfagung, ein Beruf voller Arbeit, Entbehrung und Selbstverleugnung, aber auch ein Beruf



Missionsstation St. Michael.

Zimmer lauter und dringender wird angesichts dessen der Ruf nach Missionaren, nach jungen ideal veranlagten Leuten, die sich stark genug fühlen und entschlossen sind, allem zu entsagen, was die Welt zu bieten vermag, ihr ganzes Können und ihre ganze Kraft einzusetzen für Christus und seine heilige Lehre, und, wenn es sein muß,

voll Idealismus, voll heiligster Freude und tiefster Befriedigung. Doch „wenige sind auserwählt!“ Wie vielen geht es wie jenem Jüngling, der zum Heiland kommt und ihn fragt, was er tun müsse, um das ewige Leben zu erlangen. Alle Bedingungen hat er erfüllt; nur als Christus von ihm verlangt, alles zu verlassen und ihm nach-



zufolgen, wenn er vollkommen sein wollte, da ging er betrübt von dannen. Ja! alles zu verlassen, ist die erste Bedingung des Missionars! um Christus allein anzuhängen, ihm allein zu leben, als dessen Stellvertreter und Apostel er unter den Heiden erscheint. Christus hat seine Kirche gegründet durch seinen stellvertretenden Opfertod am Kreuze, die Zuwendung der Erlösungsfrüchte aber hat er an die Person bestimmter Nachfolger seiner Jünger geknüpft. So sehen wir in dem Priester, dem Missionar, den berufenen Vermittler zwischen ihm, der ewigen, erbarmenden Liebe und der sündigen, irrenden Menschheit. Und wenn sie, die ihm ihr Leben zum Opfer brachten, mit den Jüngern einst fragen: Herr, wir haben alles verlassen und sind dir nachgeeilt, was wird uns dafür werden?, dann wird er auch ihnen antworten: Ihr werdet hundertfältiges erlangen und das ewige Leben besitzen.

Wenn es daher auch nicht jedermanns Sache ist, sich selbst vergessend nur im Dienste Gottes und des Nächsten aufzugehen, so ist es doch heiligste Pflicht eines jeden Christen, nach Kräften mitzuhelfen, daß keiner dieser erhabenen Berufe verloren gehe! Wieviele talentierte Knaben gibt es, die sich voll Liebe und Begeisterung dem Priester- oder Missionsberufe weihen würden, denen aber ungünstige Vermögens- oder Familienverhältnisse die Erfüllung ihres Lieblingswunsches unmöglich machen. Denn Studieren kostet in erster Linie Geld.

Diese Geldmittel aufzubringen und unbemittelte Knaben und Jünglinge auf diese Weise ihrem idealen Berufe entgegenzuführen, wurden in den letzten Jahren sogenannte Studienfonds-gegründet — Geldsammlungen aus freiwilligen Beiträgen der Gläubigen, die lediglich zur Heranbildung von Geistlichen verwendet werden. Auch in unserer Mission besteht ein solcher Fond, und die Auslagen, für die er aufzukommen hat, steigern sich immer mehr. Da sind zunächst die jüngeren Leute an Gymnasien, und nach bestandener Reifeprüfung an Universitäten unterzubringen. Für solche dann, die zum Studium an staatlichen Mittelschulen bereits zu alt sind, müssen eigene Schulen errichtet und unterhalten, und die nötigen Lehrkräfte bestellt werden. Das alles verschlingt große Summen, für welche die Missionsgesellschaft aufzukommen hat neben dem Unterhalt der Missionsstationen in Afrika, wo Kapellen und Kirchen zu bauen, Waisenhäuser und Schulen zu gründen und die für letztere benötigten schwarzen Lehrer noch eigens zu bezahlen sind.

Wir sollen und müssen hier unser Möglichstes leisten, denn ungeheure Summen sind erforderlich, um der Aufgabe der Weltmission gerecht zu werden. Es ist dies eine Angelegenheit des ganzen christlichen Volkes aller Länder und aller Nationen, und jeder ist in seinem Gewissen verpflichtet, nach Kräften mitzuarbeiten an der Lösung dieser erhabenen Aufgabe. Schickt uns Arbeiter in den Weinberg des Herrn! Helft uns Missionäre heranbilden, indem jeder nach den ihm zu Gebote stehenden Mitteln sein Scherflein zum Studienfond beiträgt! Auch die kleinste Gabe ist willkommen!

Herz zwingen,  
Zunge binden,  
Eigene Willen überwinden,  
Alle Dinge zum Besten kehren:  
Die vier tun die Tugend mehr.

Alte Inschrift.

## Kaffrische Gütergemeinschaft.

Ein Teil unserer Schulkinder war mit ins Feld hinausgegangen, um Deckgras für ein Haus zu schneiden. Da wir der großen Entfernung wegen zum Mittag nicht nach Hause gehen konnten, so wurde in einem benachbarten Kaffernkraal von mitgebrachtem Maismehl und Kürbissen ein sogenanntes *isijingi* gekocht, eine Speise, welche die Eingeborenen sehr gerne essen. Einige der Kinder hatten ihre Löffel mitgebracht, die meisten aber nicht. Wie sollte diesem Uebelstande abgeholfen werden? Nun die Kleinen wußten Rat. Schnell vereinigten sie sich in Gruppen von 5 bis 6 Mann. Jede Gruppe bekam eine gemeinsame Schüssel und einen einzigen Löffel. Der erste griff nun sogleich tapfer zu, nahm einen gehörigen Löffel voll heraus, führte sich denselben zu Gemüte und bot dann, mit beiden Händen kauend, den Löffel unter verständnisvollem Blick seinem Nachbar. Dieser tat desgleichen, ohne sich im geringsten an diesem Löffel zu eckeln. Am interessantesten war die Szene, als der mittlere an die Reihe kam und eben den vollen Löffel dem Munde zuführte; denn aller Augen waren auf ihn gerichtet, die der unterhalb Sitzenden, welche schon den Augenblick berechneten, an dem die Reihe an sie kommen würde, die der oberen, welche ebenfalls begierig schauten, wie weit das gemeinsame Schwertzeug auf seiner Wanderung schon gekommen sei. Uebrigens sah man da keine Spur von Neid und Ungeduld. Im Gegenteil, es war wirklich ein köstlicher Anblick, wie die Kerlchen so ruhig dasaßen und ruhig warteten, bis die Reihe wieder an sie kam, wie sie sich einander die gemeinsame Speise gönnten und wie bereitwillig jeder den Löffel weiterwandern ließ, nachdem er seinen „Schub“ genommen hatte.

Eine derartige Gütergemeinschaft kommt auch in den Kaffernkraals öfters vor. In einem Haus von 15 bis 20 Personen sind vielfach nur 3 bis 4 Löffel zu haben, so daß man sich also auch auf oben erwähnte Weise helfen muß. Daß eine solche kaffrische Mahlzeit geraume Zeit in Anspruch nimmt, versteht sich von selbst; doch bei Kaffern hat es niemals Eile, am wenigsten, wenn er beim Essen sitzt. Uebrigens gehört die Benutzung des Löffels beim Kaffern schon zum guten Ton; gewöhnlich essen sie mit den bloßen Händen. Da sie jedoch nur zu gern in allem die Weißen nachmachen, so geschieht das auch im Gebrauch der Löffel, die sie sich selbst aus Holz recht zierlich zu schnitzen wissen.

## Die Leistung eines Briefträgers.

Anläßlich eines fünfundzwanzigjährigen Dienstjubiläums eines Briefträgers wurde folgende Berechnung aufgestellt: Schätzungsweise legt ein Postbote täglich 32 Kilometer zurück. Da er nun jährlich etwa 335 Dienstage zählt, so durchmisst er in einem Jahr rund 11 000 Kilometer. In 25 Dienstjahren beträgt mithin der von ihm zurückgelegte Weg 275 000 Kilometer. Vergleicht man damit den Umfang der Erde, der am Äquator 40 000 Kilometer beträgt, so kommt man zu dem Ergebnis, daß der Briefträger etwa siebenmal die Erde umschritten hat. Nimmt man ferner das Gewicht seiner Traglast an Briefen, Zeitungen (die immer umfänglicher und damit umso schwerer werden) usw. mit 20 bis 25 Kilogramm an, so hat er in 25 Dienstjahren 200 000 Kilogramm Papier in die Häuser seines Dienstbezirkes geschafft.